
Buchbesprechung

Manfred Scharrer: Die Spaltung der deutschen Arbeiterbewegung, edition cordeliers, Stuttgart 1983, 360 S., 32 DM

Im März 1983 erschien in einem weithin unbekanntem Stuttgarter Kleinverlag die interessante Dissertation des Berliner Historikers Manfred Scharrers „Die Spaltung der deutschen Arbeiterbewegung.“ Für Scharrers ideengeschichtliche Untersuchung, die den Spaltungsprozeß in der deutschen Arbeiterbewegung während des 1. Weltkrieges und zu Beginn der Weimarer Republik untersucht, ließen sich selbst durch die Fürsprache namhafter Professoren, wie z. B. des Mannheimer Historikers Herrmann Weber, noch nicht einmal Verlage zur Publikation finden, die sich der Arbeiterbewegung

verpflichtet fühlen. Die Arbeit Scharrers, in gut lesbarer Sprache verfaßt und mit umfangreichem Quellen- und Dokumentenmaterial versehen, setzt sich ohne Scheuklappen und ohne Tabus, ohne Rücksicht auf überkommene und übernommene Interpretationsmuster mit dem Spaltungsprozeß in der deutschen Arbeiterbewegung auseinander. Das Ergebnis Scharrers ist erfrischend undogmatisch. Die sehr früh geknüpften Legenden von rechts und von links bleiben auf der Strecke.

Das wundert nicht bei diesem Autor. Scharrer ist in der Auseinandersetzung um* die zentrale Frage der „Interpretationsgewalt“ in der Geschichte der Arbeiterbewegung kein Unbekannter. Seine verdienstvolle Rezension der aus orthodox-kommunisti-

scher Sicht geschriebenen „Geschichte der deutschen Gewerkschaftsbewegung“, u. a. herausgegeben von den Marburger Professoren Deppe und Fülberth, die 1977 im DKP-nahen Pahl-Rugenstein-Verlag erschien, löste 1978/79 innerhalb der Geschichtswissenschaft und bei den deutschen Gewerkschaften eine heilsame Debatte über den Stellenwert von Geschichte in Gewerkschaften aus. Scharrer wertete damals das Buch aus Marburg als den „bisher geschicktesten Versuch, die parteikommunistische Geschichtskonstruktion an den bundesrepublikanischen Leser zu bringen.“

Diesmal geht Scharrer, ein Kenner und Verehrer Rosa Luxemburgs, hart mit dieser großen Sozialistin ins Gericht. Er unterzieht z. B. ihre Position zum Selbstbestimmungsrecht der Völker und zum Verteidigungskrieg einer scharfen Kritik. Mit ihrem Motto „Entweder, oder“ habe sie sich und ihre Anhänger, zunächst in der Sozialdemokratie und später auch in der Opposition, isoliert. Mit der „Bruderkriegssprache“ des Spartakusbundes sei der Weg zur Spaltung beschriftet worden. Entgegen parteikommunistischer Legendenbildung habe der Spartakusbund keineswegs die Mehrheit der Arbeiter zu erreichen gewußt.

Eingehend befaßt sich Scharrer auch mit der „Gewerkschaftsfrage“ im Spartakusbund und in der frühen KPD. Neben der Frage der Wahlbeteiligung zur Nationalversammlung stand die „Gewerkschaftsfrage“ als weiterer Schwerpunkt während des Gründungsparteitages der KPD zur Diskussion. Im Grundsatzreferat des hauptamtlichen Gewerkschaftssekretärs Paul Lange erkennt Scharrer in der Exemplifizierung eines Betriebsrätemodells allenfalls eine „Konkretisierung eines radikalen Mitbestimmungsmodells“.

Aber nicht an den konkreten Forderungen Langes, sondern an der Stellung zu den Gewerkschaften entzündete sich die Debatte. Nach Scharrer bestand zwischen Führung und Delegierten Einigkeit, was die Zerschlagung der Gewerkschaften anging. Die Diskussion drehte sich allein um die Frage, was

an die Stelle der freien Gewerkschaften treten solle. Rosa Luxemburg bezog Stellung gegen die Forderung der „Einheitsorganisation“, wie sie von Paul Fröhlich für die Bremer und Hamburger Linksradiكالen erhoben wurde. Sie setzte stattdessen wie Lange auf den Aufbau einer Betriebsräte-Organisation. Allein Fritz Heckert trat für die Beibehaltung der freien Gewerkschaften ein. Diese unterschiedlichen Vorstellungen fanden auf dem Gründungsparteitag der KPD keine Klärung. Nach Scharrer dokumentieren sie jedoch die antigewerkschaftliche Haltung großer Teile der zukünftigen KPD. Für Scharrer ist diese Haltung der Wortführer der KPD eine eindeutige Unvereinbarkeit mit der Mitgliedschaft in einer freien Gewerkschaft. Scharrer weist auf das langwierig-diffizile Verhältnis zwischen Gewerkschaften und linken Parteitheoretikern seit dem Revisionismus-Streit und der Massenstreikdebatte hin. Scharf setzt er die antigewerkschaftliche Haltung des Gründungsparteitags der KPD in Vergleich zu den Mitgliederentwicklungen der freien Gewerkschaften in der November-Revolution. Scharrer beläßt es bei der Aufzählung der Zahlen: „Diese Einschätzung wurde zu einem Zeitpunkt gegeben, als die Arbeiter zu tausenden in die Gewerkschaften strömten. Betrug die Zahl der Mitglieder noch im Juni 1918 1369799, so im Dezember bereits 2 863 742, also gut das Doppelte. Im Verlauf des Jahres 1919 stieg dann die Mitgliederzahl auf 7338 132.“ Der Leser kann sich sein eigenes Urteil bilden.

Minutiös schildert der Autor dann die Diskussion der Gewerkschaftsfrage in der frühen KPD als Teil der Politik der Zentrale um Paul Levi im Kampf um die Führung der Partei mit dem linkssozialistisch-syndikalistischen Teil der Partei. Hart kritisiert Scharrer Paul Fröhlichs Politik des „Heraus aus den Gewerkschaften“, die deutlich an der Bewußtsemslage der breiten Masse der Arbeiter vorbeiging. Auf dem zweiten Parteitag der KPD vermißt Scharrer die „progewerkschaftliche Opposition“ Fritz Heckers. Mit Paul Lange verließen maßgebliche Gewerkschafter sehr bald die KPD, u. a. wegen der 21 Bedingungen der kommunistischen Inter-

BUCHBESPRECHUNG

nationale. Zuvor hatten schon führende Gewerkschafter in der USPD, wie z. B. der Vorsitzende des deutschen Metallarbeiterverbandes, Robert Dissmann, von einem Anschluß an die KPD abgesehen. Die Schwankungen in der Gewerkschaftspolitik der KPD, Spaltungsversuche, Versuche der Fraktionierung sowie die ständig wechselnden Parolen „Rein in die Gewerkschaften — raus aus den Gewerkschaften“ seien nur als parteitaktische Schachzüge zu sehen. Dies seien Facetten eines Prinzips, das nur die Frage der Nützlichkeit vom Standpunkt der Partei aus kenne. Zu Recht weist der Autor darauf hin, daß die spätere RGO-Politik der

KPD sich ganz in Übereinstimmung mit dieser Politik befand.

Mit seiner Arbeit zerstört der Autor eine besonders in der deutschen Linken hebgeordnete Legende: Eine KPD unter der langjährigen Führung Rosa Luxemburgs wäre eine demokratische Alternative gewesen. Scharrer hat die Diskussion über die Arbeiterbewegung im 1. Weltkrieg und in der Nachkriegskrise sicherlich belebt, vielleicht sogar neu entfachen können. Wer in dieser Diskussion mitreden will, muß sich mit der Arbeit Scharrers auseinandergesetzt haben.

Udo Wichert,
Bochum

In Heft 6/84 haben sich einige Fehler eingeschlichen:

Der Titel des im Inhaltsverzeichnis aufgeführten Beitrages von Günter Samtlebe lautet: „Städtische Finanzen unter dem Druck von Bund und Ländern“.

Auf der Seite 365 im dritten Absatz, zweite Zeile muß es heißen: Beschäftigungsverluste „von fast 2 Mio.“

Auf der Seite 371, zweiter Absatz, 13./14. Zeile ist die Rede davon „daß der Bund durch seine Gesetzgebung die Wirtschaft „auf Kosten der Kommunen erheblich“ nicht be-, sondern „entlastet“.

Wir bitten unsere Leser um Entschuldigung.

D. Red.